



1. August 2022

Was ist Heimat?

Ansprache von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Bundesfeier in Niederglatt

Liebe Niederglatterinnen, liebe Niederglatter
Lieber Stefan Schmid
Liebe Gäste

Heute feiern wir unsere Heimat.

Heimat ist ein grosses Wort. Willi Ritschard meinte einmal: «Heimat ist dort, wo man keine Angst hat.»

Damit hat der den Nagel auf den Kopf getroffen. Denn das Wort Heimat bedeutet ziemlich genau das.

Heimat stammt von einem indogermanischen Wort ab. Und das Wort bedeutet «liegen». Das finde ich schön: Heimat ist dort, wo man sich hinlegt. Wo man zur Ruhe kommt. Wo man keine Angst hat. Denn liegen tut man, wo man sich sicher fühlt.

Am 1. August feiern wir also den Ort, wo wir uns gerne hinlegen.

Wo legen Sie sich gerne hin? Wie sieht Ihr Ruheplatz, ihre Heimat aus?

Am 1. August sagen viele von uns stolz: Die Schweiz ist meine Heimat. Für andere ist Heimat möglicherweise etwas grösser. Sie sagen: Europa ist meine Heimat. Oder gar: Die Welt ist meine Heimat. Sie sehen sich als Weltbürgerin.

Wieder andere sehnen sich nach Ihrer Heimat zurück. Sie wollen endlich auch wieder einen Ort haben, wo sie sich hinlegen können und keine Angst haben müssen.

Welt, Europa, Schweiz als Heimat – tönt alles überzeugend.

Und doch: Für mich sind diese Heimaten alle ein paar Schuhnummern zu gross.

Heimat ist dort, wo wir uns hinlegen. Und das tun wir daheim, im Quartier, in der Gemeinde – dort, wo man sich grüsst, sich kennt.

Ich sage das nicht, weil ich es als Gemeindeministerin dieses Kantons sagen muss. Ich sage das aus Überzeugung.

Die Gemeinden sind der Kern unseres politischen Systems.

Da wird alles konkret. Da gehen die Kinder in die Kita und in die Schule. Da sorgen wir uns um sichere Schulwege. Da organisieren wir die Betreuung für unsere Eltern und Grosseltern. Da treffen wir uns in den Vereinen und planen gemeinsame Anlässe.



Da engagieren wir uns gegen den Klimawandel und übernehmen Verantwortung, gerade aktuell, wenn es drum geht, mit dem knapper werdenden Wasser sparsam umzugehen.

Da engagieren sich der Gewerbebetrieb oder das KMU für die Ausbildung der jungen Leute und spenden auch mal einen tollen Preis für eine Tombola.

Und da, in der Gemeinde oder im Quartier, haben alle ein Gesicht.

Da geht es nicht anonym um «die Bevölkerung» oder «die Wirtschaft».

Hier geht es um Lisa und Leo, um Karin und Karl, um die Bäckerei Meier und die Spenglerei Müller und um die Dorfbeiz. Da feiern wir unser Dorf- oder Quartierfest.

Es macht einen Unterschied, wenn man sich kennt.

Ich bin selber in einer solchen Gemeinde aufgewachsen, wo man sich kennt – ganz am anderen Ende des Kantons, an der Grenze zum Kanton Thurgau, in Elgg.

Ich habe dort meine erste politische Luft geschnuppert und deren Geruch nicht aus der Nase verloren.

Während sich im Bundeshaus Linke und Rechte Redeschlachten liefern – natürlich immer mit Blick in die Fernsehkameras – und sich dabei weder vor Übertreibungen noch vor Anbiederungen scheuen, herrscht in den Gemeinden Bodenhaftung.

Etwas anderes geht gar nicht. Denn da in der Gemeinde sind die Probleme ganz konkret.

Strassen müssen saniert werden, ein Gemeinschaftsgrab gebaut und die Jahresrechnung abgenommen werden.

Mit anderen Worten: Dort, wo das Heimatgefühl am grössten ist, sind wir politisch am entspanntesten und am tolerantesten.

Ich habe in den letzten Monaten verschiedentlich zur rhetorischen Abrüstung aufgerufen, und tatsächlich ist mir das ein grosses Anliegen – auch und gerade jetzt, wo bald Wahlen anstehen.

Ich halte nichts davon, den politischen Gegner zum Feind zu erklären.

Ich halte nichts davon, wenn man Argumente und Ideen des Gegenübers schlecht finden muss, nur weil er aus dem «anderen politischen Lager» kommt.

Im Gegenteil: Ich plädiere dafür, dass wir uns wieder besser zuhören sollten.

Dass wir auch Andersdenkende ernst nehmen und ihnen mit Respekt begegnen sollten.

Ich schätze es deshalb auch ungemein, dass mich Ihr «SVP-Gemeindepräsident» für diese 1. August-Rede eingeladen hat.

Die Einladung von dir Stefan, hat mich so berührt, dass ich sogar meine Ferien umgeplant habe.

Vielen Dank für dieses Zeichen der Offenheit.



Ich vermute, dass wir – so unterschiedlich wir politisch unterwegs sind – genau das teilen. Die Offenheit im Gespräch mit verschiedenen Meinungen. Das Bemühen um Teilhabe.

Ja, Teilhabe, meine Damen und Herren.

Teilhabe ist ein gesperriges Wort, das stimmt. Aber in der Bedeutung ist es gar nicht gesperrig, sondern simpel und sehr wichtig.

Teilhabe bedeutet, dass zu unserer Gesellschaft alle dazu gehören, die teilhaben wollen.

Teilhabe heisst, dass wir alle in unseren Vereinen willkommen heissen, die mitmachen und sich engagieren wollen.

Teilhabe heisst, dass die Politik auf die Menschen hört und ihre Ideen und Vorstellungen nutzt, um das gemeinsame Leben gut zu organisieren.

Meine Damen und Herren

Unser Leben ist in den letzten Jahren immer schneller geworden. Und unübersichtlicher.

Vielen macht die Zukunft Angst. Pandemie, Klima, Millionen von Menschen auf der Flucht vor Hitze, Hunger und Krieg

Haben wir auch künftig noch den Ort, den Willi Ritschard als Heimat beschrieben hat, eben als Ort, wo man keine Angst haben muss? Wo man einander vertraut? Wo man sich aufeinander verlassen kann? Wo man sich auf gemeinsame Spielregeln einigen kann?

Teilhabe, meine Damen und Herren, muss deshalb unser Kompass sein.

Denn mit Teilhabe schaffen wir uns genau diesen Ort – den Ort, wo wir uns kennen, wo wir gemeinsam Verantwortung übernehmen, wo wir miteinander das Zusammenleben gestalten.

Teilhabe ist im Kleinen, in der Gemeinde, im Quartier, vielerorts gelebter Alltag.

In der Blasmusik, wo die Klarinettestistin SVP wählt und der Posaunist die Grünen – who cares?

Im FC, wo der Verteidiger aus Eritrea, der Stürmer aus Albanien und der Goalie aus Niederglatt kommt – na und?

Entscheidend ist, dass es gut tönt, beziehungsweise dass man Goals schießt und nicht erhält – und zusammen frohe Stunden verbringt.

Teilhabe schafft Vertrauen, weil man sich kennt. Sie schafft Sicherheit, weil man sich unterstützt.

Und damit schafft sie Heimat.



Wie Teilhabe auch noch geht, zeigen uns aktuell die über 30'000 Kinder und Jugendlichen im grössten Pfadilager, das die Schweiz je gesehen hat.

Was die kommende Generation uns hier vorlebt, sollte uns allen Vorbild sein. Von diesem Geist des Miteinanders, des Anpackens sollten wir lernen.

Aber auch von der Bescheidenheit, von der Bereitschaft, hie und da die Komfortzone zu verlassen.

Dusche gibt es nur, wenn tagsüber kein Bad im See oder Fluss möglich war. Gegessen wird, was gekocht wurde.

Und wenn halt irgendwo ein Mangel ist, sucht man nach Alternativen oder man verzichtet.

Und noch etwas ist am Bundeslager vorbildlich, meine Damen und Herren: Das Hiesige zählt. Produkte, die regional hergestellt wurden. Materialien, die keine langen Transportwege hinter sich haben.

Und damit komme ich zu meinem letzten Punkt.

Der 1. August ist der Tag, an dem wir unsere Heimat feiern. Den Ort, wo wir uns gerne hinlegen. Der Ort, wo wir zur Ruhe kommen und keine Angst haben.

Der 1. August ist für mich aber auch der Tag, an dem wir das Hiesige ehren sollten.

Die hiesige Landwirtschaft, die hiesige Energieproduktion, das hiesige Gewerbe, die hiesigen Fachleute.

Ich gebe es offen zu: Ich habe bis heute nicht begriffen, weshalb die Themen wie erneuerbare Energien, Artenschutz, nachhaltige Landwirtschaft oder auch Kinderbetreuung auf der politischen Landschaft in den links-rechts-Graben fallen.

Ich verstehe bis heute nicht, dass wir uns nicht gemeinsam Schulter an Schulter für die rasche Förderung der einheimischen, eben hiesigen, Energien einsetzen und damit das eigene Gewerbe fördern, statt Millionen in die Golfstaaten und nach Russland zahlen.

Ich verstehe es bis heute nicht, dass wir uns nicht gemeinsam Schulter an Schulter für einen besseren Artenschutz einsetzen und dafür sorgen, dass weniger Pflanzen und Tiere aussterben und unsere wunderschönen Landschaften öder werden.

Ich verstehe bis heute nicht, dass wir als Konsumentinnen und Konsumenten nicht stärker die dorf- und regionseigenen Bauern- und Gewerbebetriebe berücksichtigen, und dass wir stattdessen dem kleinen Preisunterschied nachjagen, der sich in einer Gesamtrechnung kaum je rechnet.

Ich verstehe es bis heute nicht, dass wir uns nicht gemeinsam Schulter an Schulter für eine bessere und bezahlbare Kinderbetreuung einsetzen, damit die Mütter ihren Berufen nachgehen können und damit das hiesige Potential an gut ausgebildeten Menschen nutzen, statt dass wir auf noch mehr Fachkräfte aus dem Ausland angewiesen sind.



Hiesiges fördern heisst für mich unabhängiger bleiben:

- unabhängiger von autokratischen Machthabern mit Öl- und Gasfeldern oder auch mit Uranreserven,
- unabhängiger von fragwürdigen Düngemittelkonzernen und Lebensmittelgiganten,
- unabhängiger von Zuwanderung.

Wir feiern heute die Schweiz und unsere Heimat. Schenken wir ihr doch zum heutigen Fest etwas mehr «Hiesiges». Investieren wir mehr in unsere eigenen Ressourcen und Fähigkeiten. Machen wir uns in dieser sehr komplexen Welt wenigstens dort etwas unabhängiger, wo wir das aus eigener Kraft können.

Meine Damen und Herren

Tragen wir der Natur und unserer Umwelt, unserer wunderbaren Schweizer Landschaft, Sorge.

Tragen wir uns Menschen Sorge.

Denn so tragen wir unserer Heimat Sorge.

So wie das die 30'000 Kinder und Jugendlichen im Pfadilager machen. So wie das Ihre Gemeinde tut.

So wie wir das alle noch mehr tun können.

Damit wir weiterhin einen schönen Ort haben, wo wir uns hinlegen können, wo wir uns sicher fühlen, wo wir keine Angst haben müssen.

Damit wir alle weiterhin unsere Heimat haben.